



Wilhelm Kleinöder

Siebzig
Momente







Wilhelm Kleinöder

Siebzig Momente

Meine Zwischenbilanz zum Siebzigsten

Für Ursula, Thomas, Monika, Marion und Andreas
sowie Nico, Helena, Sarah-Marie, David, Elisa und Matheo



Meine Art zu sehen

Der Grundstein für meine fotografische Laufbahn wurde bereits gelegt, als ich zehn Jahre jung war. Damals belichtete ich mit einer Agfa-Box den ersten 6x9-cm-Rollfilm. Nun, mit siebzig, stelle ich mir die Frage, wie sich mein fotografischer Stil im Laufe der letzten sechzig Jahre verändert hat. Aus den 1960ern sind leider keine Bilder mehr in meinem Archiv vorhanden. Die Erinnerung aber ist erhalten geblieben – von den Aufnahmen der Klassenkameraden beim Schulsportfest und auch von meinen Ausflügen in die Umgebung, um Landschaften zu fotografieren.

Aus der Zeit von 1979 bis heute gibt es hingegen Material, das ich hier im Buch gerne zeigen will. Nach dem Rollfilm in den 1960ern führte der Weg zunächst zu den verschiedensten 24x36-mm-Kleinbildfilmen (Schwarz-Weiß- und Farbnegativ- sowie Diapositivfilme) und ab dem Jahr 1987 weiter zum Großformat 8x10 Inch (20x25 cm). Dieses Wissen aus der analogen Zeit beeinflusst mich bis heute in meiner fotografischen Arbeit – sowohl mit der digitalen Kamera als auch in der digitalen Dunkelkammer, die heute Lightroom und Photoshop heißen.

Eines ist mir bei der Auswahl der Bilder für dieses Buch klar geworden: Bei praktisch jedem der nachfolgend dargestellten Fotos konnte ich mich an die Situation im Moment der Aufnahme erinnern. Das zeigt mir die Intensität des Augenblicks bei der Aufnahme, der sich bei mir eingepreßt hat. Viele Diskussionen im Internet drehen sich heute um die fotografische Vision, die jeder für sich entwickeln soll. Ich denke, diese Suche kann ich getrost beenden. Die Vision ist schlicht „Meine Art zu sehen“ und die steckt hier bereits in jedem Bild.

Natürlich gibt es deutlich mehr als nur siebzig Momente, die ich mit der Kamera eingefangen habe und die ich zeigen möchte. Deshalb arbeite ich bereits am nächsten Bildband, in dem ich auch diese Bilder präsentieren kann.

*Wilhelm Kleinöder
Erlangen, Oktober 2020*



1979–1986

Die Jahre 1979–1986 waren die Zeit der Kleinbildfotografie: Farbnegativ-, Schwarz-Weiß-Negativ- und Diafilme waren das Material, mit dem alles aufgenommen wurde. Mit dem Farbnegativfilm wurde die Familie fotografiert, der Diafilm diente zum gemeinsamen Austausch und der Diskussion mit Fotofreunden. Aber warum nutzte ich Schwarz-Weiß-Filme?

Es sind zwei Aspekte, die mich dazu veranlasst haben, Bilder in Schwarz-Weiß zu fotografieren. Zum einen hat man hier den gesamten Prozess von der Aufnahme bis zum fertigen Bild in der eigenen Hand. Zum anderen hat der Verzicht auf die Farbe auch einen ästhetischen Gesichtspunkt, da hier weitere Elemente der Bildgestaltung als wesentlicher Bestandteil zum Einsatz kommen müssen:

- Wirkung von Licht und Schatten
- Hell-Dunkel-Kontraste
- Formensprache
- Linienführung
- Kornstruktur des Schwarz-Weiß-Filmes

Mit Ausnahme des letzten Punktes sind die genannten Gestaltungselemente ebenfalls in der Farbfotografie anwendbar. Allerdings gibt es dort zusätzlich die Farbe und deren Kontraste (Komplementär- und Qualitätskontrast etc.), die dabei im Vordergrund stehen. Genau dieses Weglassen der Farbe macht die Sache aber nicht einfacher, sondern sogar anspruchsvoller, was folglich stark zur Entwicklung einer eigenen fotografischen Handschrift beiträgt.

Die hier aus den Jahren 1979–1986 stammenden Bilder zeigen deshalb die eigene fotografische Entwicklung in meiner Anfangszeit. Besonders geprägt hat diesen Abschnitt die Arbeit im Fotolabor, angefangen von der Filmentwicklung bis hin zur Ausarbeitung der Abzüge.

Negativ und Positiv

Welcher Film soll es sein? Die Frage könnte einfach mit „Schwarz-Weiß-Film“ beantwortet werden, aber ich musste selbst erst Erfahrungen sammeln und habe deshalb zunächst mit folgenden Filmen zu experimentieren begonnen:

- Kodak Tri X in Perceptol 1+3, 20 °C, 11 min
- Kodak Pan F in Perceptol 1+3, 20 °C, 17 min
- Ilford HP5 in Perceptol 1+3, 20 °C 11 min
- Agfapan in Rodinal 1+25, 20 °C, 5 min
- Agfapan in Emofin 2,5+2,5
- Ilford FP4 in Emofin
- Kodak Tri X in Emofin usw.

Das alles noch in Varianten bezüglich der Empfindlichkeit mit Puschentwicklung. Doch dann kamen die panchromatischen SW-Filme von Agfa und Ilford auf den Markt. Von da an habe ich nur noch den Agfa VARIO XL verwendet. Die Entwicklung erfolgte im Farbprozess für Colornegativfilme. Hier habe ich zunächst mit der Chemie von Tetenal und später im Prozess F bei 30 °C entwickelt. Einige Filme zeigen heute bereits grüne Flecken in der Emulsion, die das Negativ für immer zerstören. Daher ist es gut, dass ich die Digitalisierung rechtzeitig vorgenommen habe.

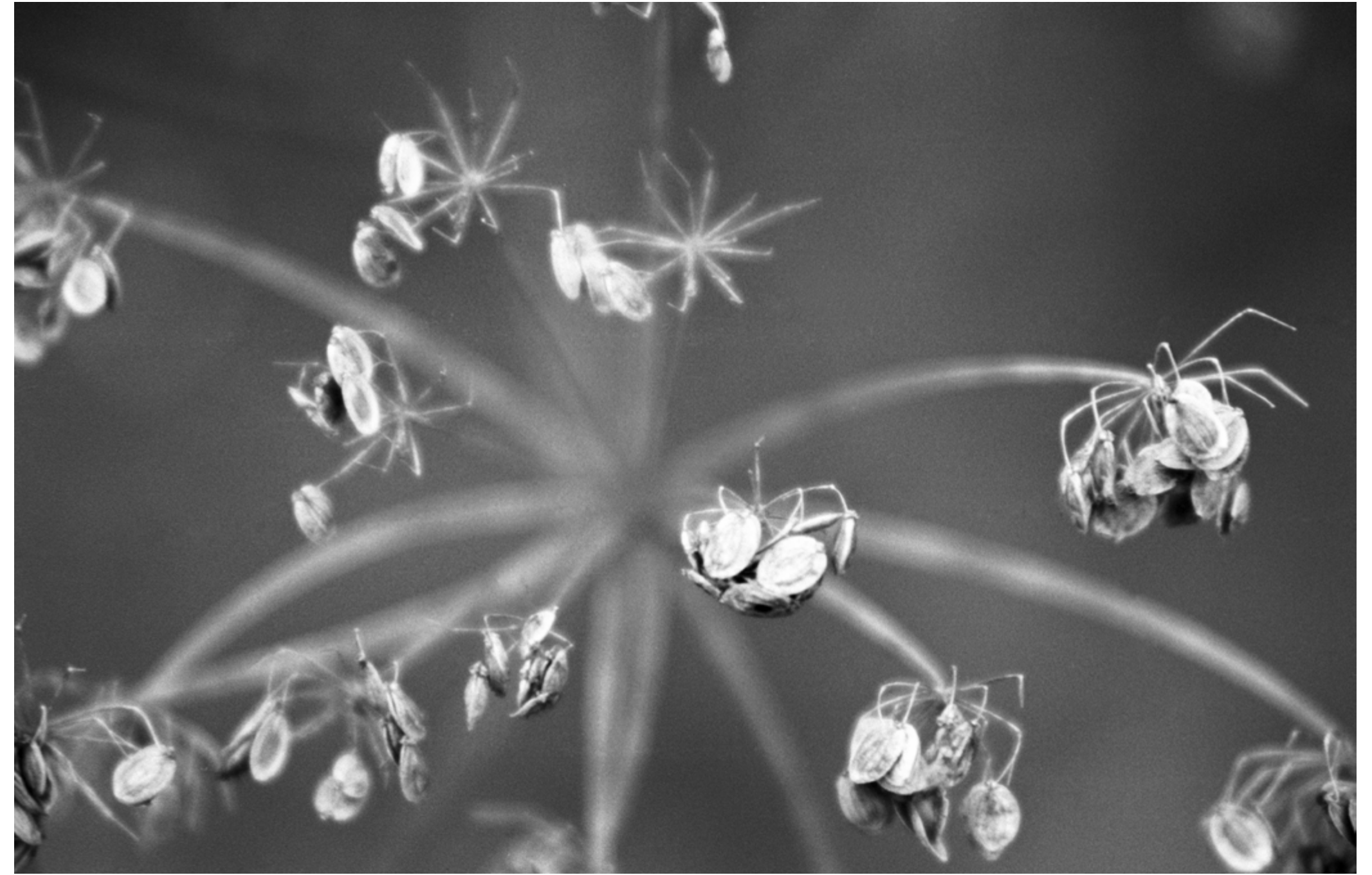
Heute lassen sich die Varianten der Papierabzüge praktisch nicht mehr vollständig darstellen. Die Materialien gab es in unterschiedlicher Gradation, damit die Kontraste dem Negativ angepasst werden konnten. Später waren kontrastvariable Papiere (Multigrade) vorhanden, die jedoch farbig belichtet werden mussten. Auch konnte man sich für die billigeren PE-Papiere oder die hochwertigen Barytpapiere entscheiden. Benutzt habe ich beides und dabei sehr viel Erfahrung gesammelt.

Gute Abzüge zierte die Wohnung oder wurden zu Ausstellungen eingereicht, bei denen ich auch vereinzelt Erfolge erzielen konnte.

Negativ -



Positiv, 1979



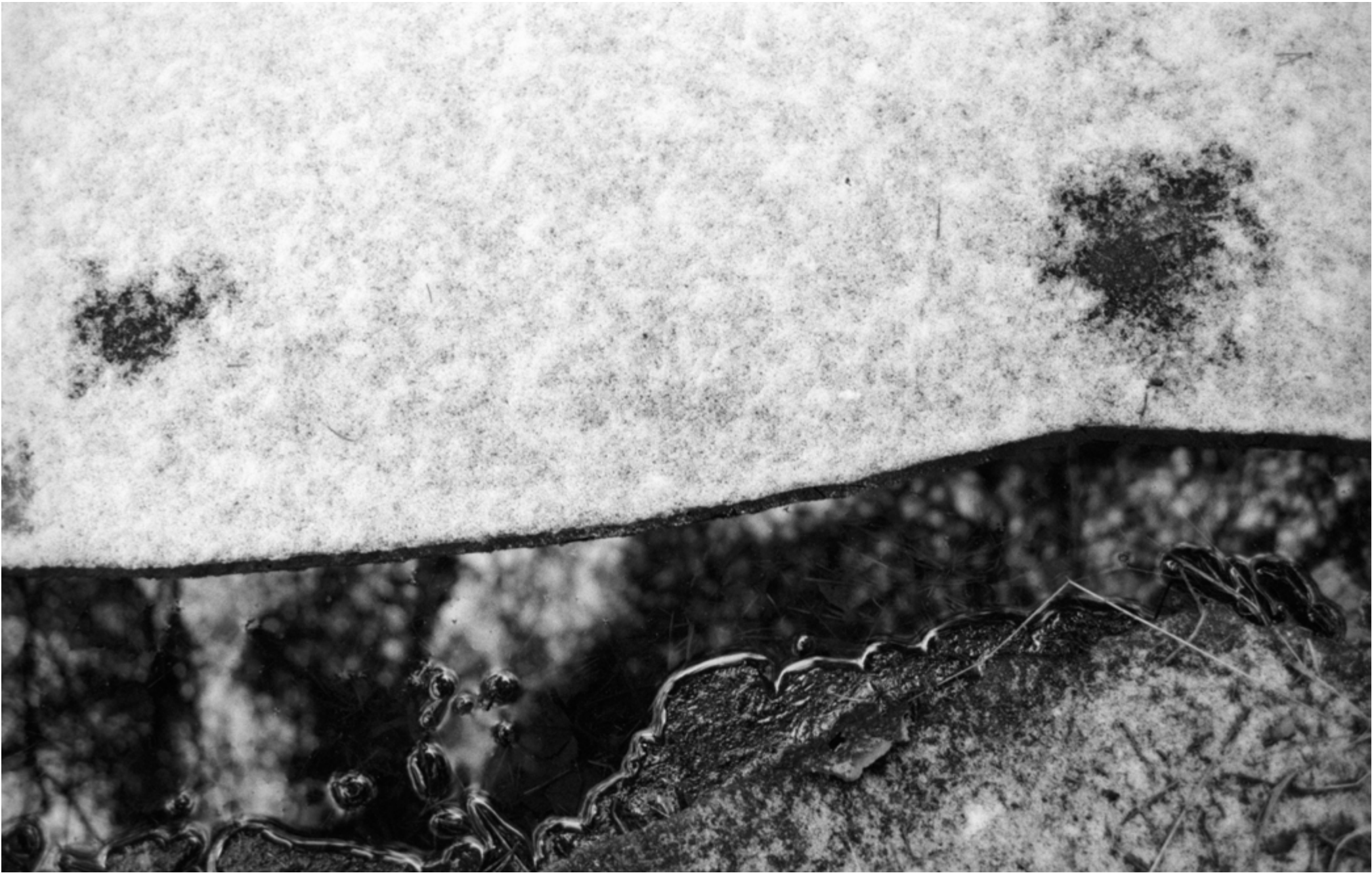




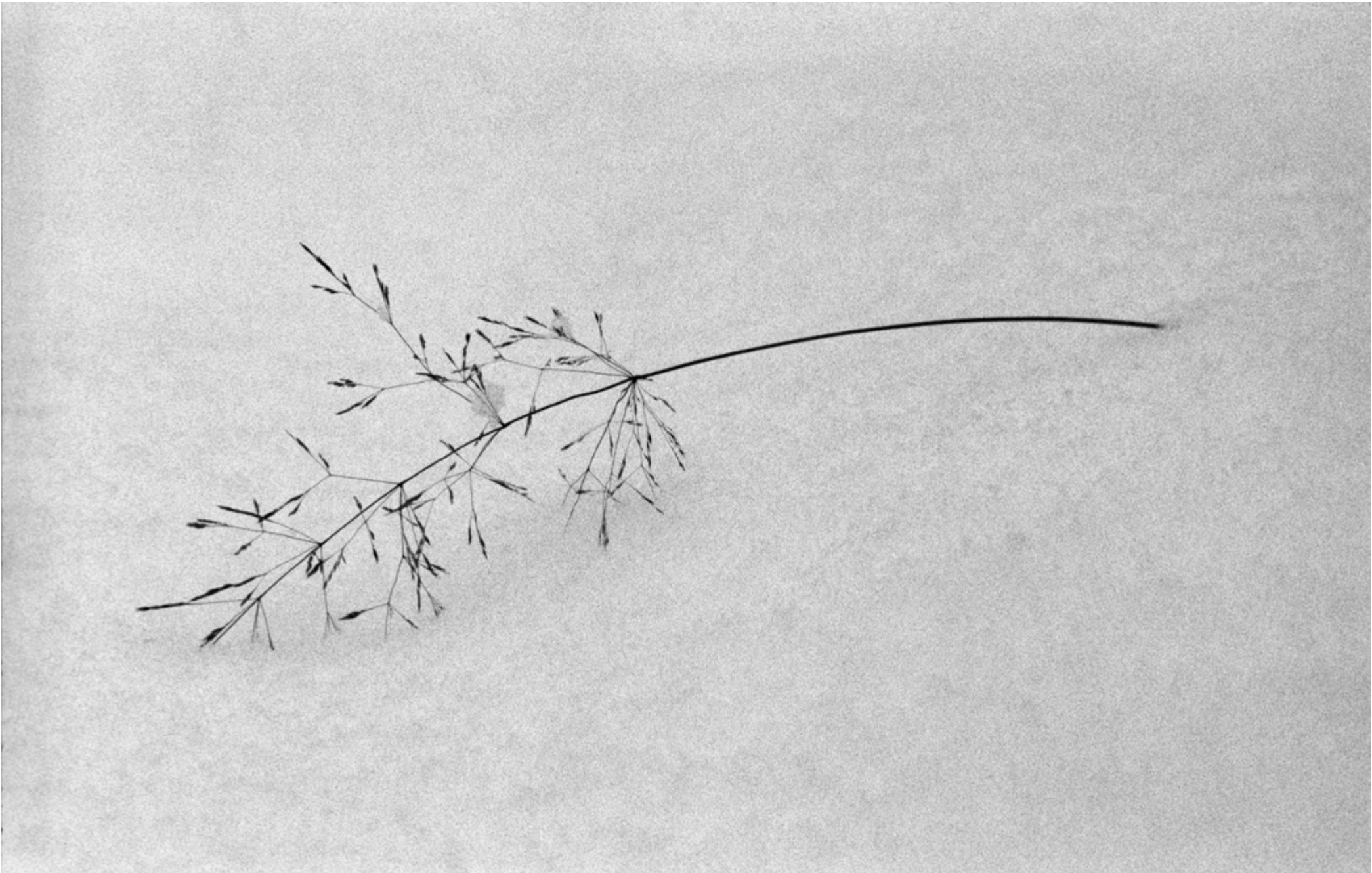
Grashalm im Schnee, 1979
Nächste Doppelseite: Eisstruktur, 1981



Eisstruktur, 1984



Grashalm, 1985





Schneeverwehung, 1985

Baum bei Atzelsberg, 1985



Baum bei Reutles, 1986





Diese und vorherige Doppelseite:
Gräser im Schnee, 1986



Licht und Schatten, 1985





Großformat 8x10 Inch

Die bereits einige Jahre andauernde, immer tiefer gehende Auseinandersetzung mit dem Medium Fotografie und ganz speziell mit dem Thema Schwarz-Weiß-Fotografie führten mich zwangsweise zu den Werken von Ansel Adams sowie Edward Weston und auch noch weiter zurück in die Geschichte der Fotografie. Für mich zeigte sich, dass ich die gewünschte Qualität in meinen Arbeiten nur mit dem Großformat erreichen kann, bei dem jedes einzelne Negativ individuell belichtet, entwickelt und zu Papier gebracht wird.

Die nötigen Grundlagen verschafften mir Workshops bei Peter Gasser in der Schweiz und Bob Werling, der auch hier in Deutschland seine noch von Ansel Adams gewonnenen Erkenntnisse vermittelte. Anschließend musste ich aber selbst nahezu einhundert großformatige Negative testen, um zu meinen individuellen Parametern zu kommen. Erst danach konnte ich mich in die Umgebung aufmachen und meine ersten Belichtungen in der Natur vornehmen.

Natürlich waren anfangs noch Unsicherheiten vorhanden und ich fragte mich oft, ob mein Vorhaben wirklich gelingen würde. Es funktionierte, und mit jeder weiteren Belichtung nahm die Sicherheit zu. Bis heute hat sich bei mir eingeprägt, dass man mit der Kenntnis des Lichtes, gemessen mit dem Spotmeter und übertragen auf die Belichtung sowie Entwicklung des Filmes, jede Lichtsituation nahezu perfekt erfassen und umsetzen kann.

Bei Menschen, die mich so in der Natur getroffen haben, hat das, was ich dort machte, verständlicherweise oft für Verwunderung gesorgt: eine riesige Kamera mit schwarzem Balgen, der Fotograf unter dem schwarzen Tuch nur zeitweise sichtbar. Da musste man Erklärungen liefern, verstanden haben es aber sicher die wenigsten.

Für mich waren das seit langer Zeit wieder einmal tatsächlich meine Bilder. Und es waren auch meine Motive aus der Natur, selbst arrangierte Stillleben und die Menschen in meiner Umgebung. Alles lief vollkommen ruhig und geplant ab, anders als bei Fotoshootings mit Kleinbildkameras, die üblicherweise hektischer vonstattengehen. Ich wusste genau, dass eine Aufnahme genügt, um mein Motiv einzufangen. Alles Weitere war die Arbeit im Labor, um das finale Bild zu erzeugen.

Bilder erstellen

Warum sollte es gerade das Format 8x10 Inch sein und nicht einfach ein kleineres wie 6x6 cm oder etwas zwischen diesen beiden Varianten? Die Antwort ist einfach: Mit 8x10 Inch kann man direkt einen Kontaktabzug erstellen und hat damit bereits ein Bild in allerbesten Qualität, das an die Wand gehangen werden kann. Bei den kleineren Formaten bedarf es eines entsprechend großen Vergrößerungsapparates, für den erst einmal der nötige Raum vorhanden sein muss. Zudem hat jede Form der Vergrößerung negative Auswirkungen auf die Ergebnisqualität.

Soll ein Bild im Großformat erstellt werden (was ich damals auch schon gemacht habe), sucht man sich ein Labor, das mit diesem großen Negativ umgehen kann. Heute ist das ohnehin kein Problem mehr, da mit dem digitalisierten Negativ noch wesentlich mehr gemacht werden kann als das, was ich damals bei der Belichtung und Entwicklung der Negative jemals erwarten konnte.

Die Negative wurden bei völliger Dunkelheit in der Schale entwickelt, für die Positive konnte man sich wenigstens im Rotlicht orientieren. Ein Laborwochenende von Freitagabend bis Sonntagnachmittag erlaubte maximal die Bearbeitung von zwei Bildern. Dabei wurden die Negative so entwickelt, dass sich die Kontaktabzüge auf Papier normaler Gradation erstellen ließen.

Das Fotopapier war Kodak Elite, was zu dieser Zeit das silberreichste Papier am Markt darstellte. In verschiedenen Stufen erfolgte das Austesten der Belichtungszeit. Daraufhin wurde mit Arbeitskopien in mehreren Schritten die lokale Bearbeitung durch Abwedeln und Nachbelichten festgelegt. Um diese Schritte nachvollziehbar zu machen, wurde im Laborhandbuch das Motiv mit den Bereichen eingezeichnet, die mit Plus- oder Minus-Werten bei der Belichtung angepasst werden mussten. Im Vergleich zu den heutigen Möglichkeiten mit Lightroom und Photoshop wirkt dies im Nachhinein sehr eingeschränkt. Nach einer abschließenden Selbstonung und langer Wässerung konnten die Bilder an der Leine getrocknet werden. So entstanden nur wenige Unikate, die bis heute erhalten sind.

Es ist mir auch gegenwärtig noch immer eine große Freude, einen solchen Silbergelatine-Print, der mit all den Erinnerungen bei seiner Erzeugung verbunden ist, in Händen zu halten.



Baum bei Atzelsberg, 1987



Erlenbäume, Brucker Lache, 1987



Schilfgras, Dechsendorf, 1987

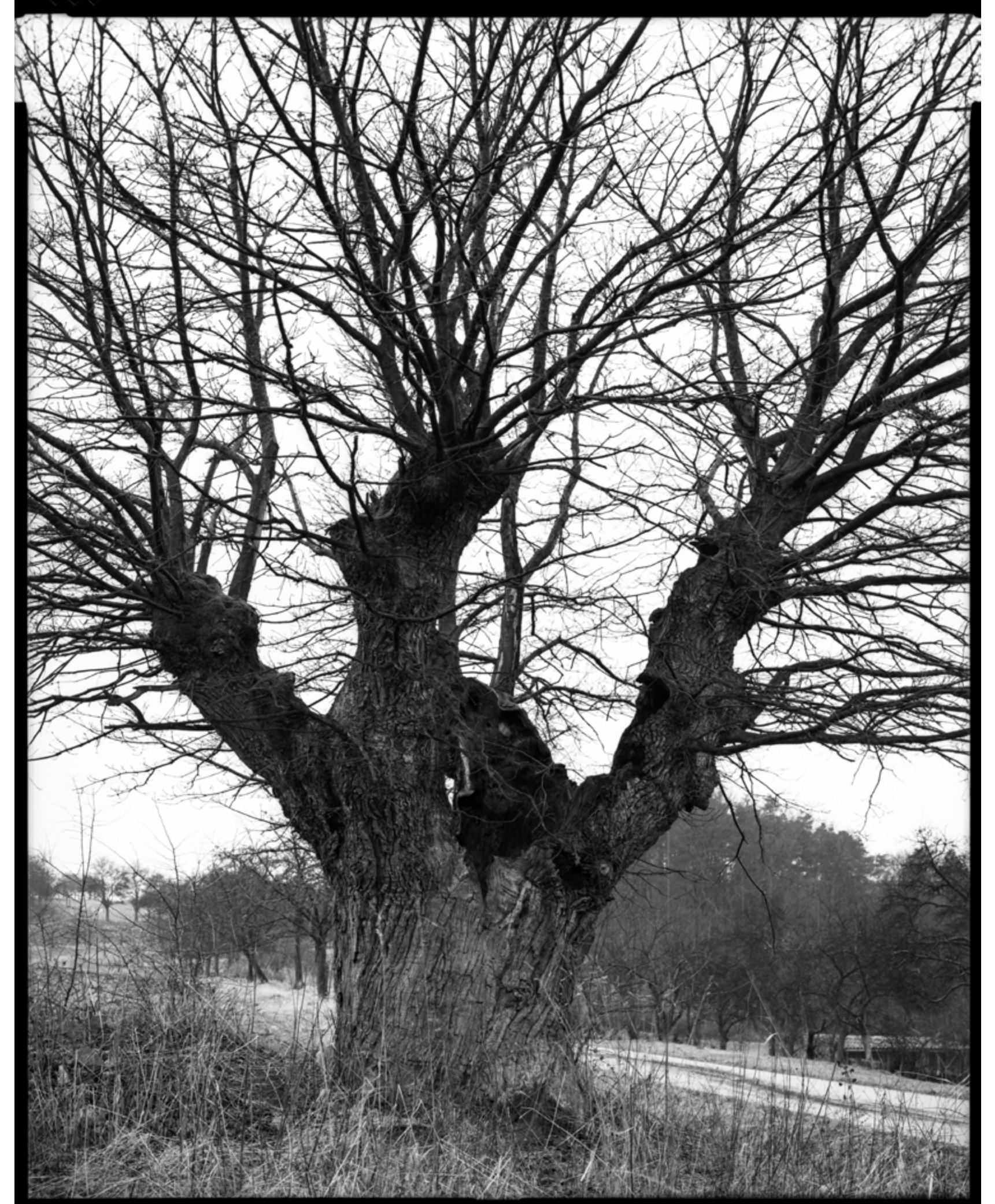


Blätter, Dechsendorf, 1987





Eiche bei Pinzberg,
1988





Spiegelung, 1988

Atzelsberg, 1988



Nebel, Brucker Lache, 1988



An der Regnitz, 1988



Egidienstein, Eltersdorf, 1988





Nach dem Sturm, Brucker Lache, 1990



Die Schwarzach bei Feucht, 1991





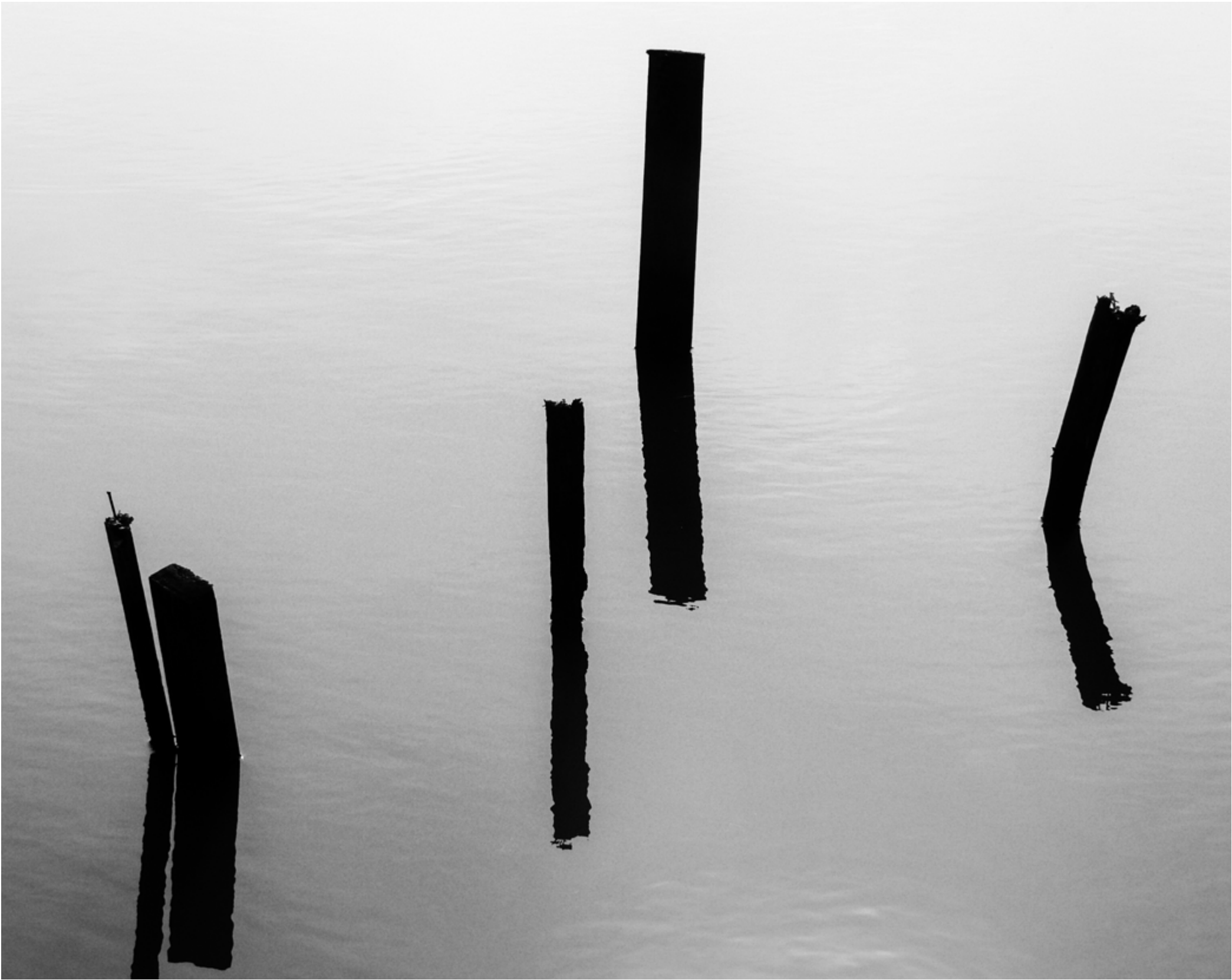
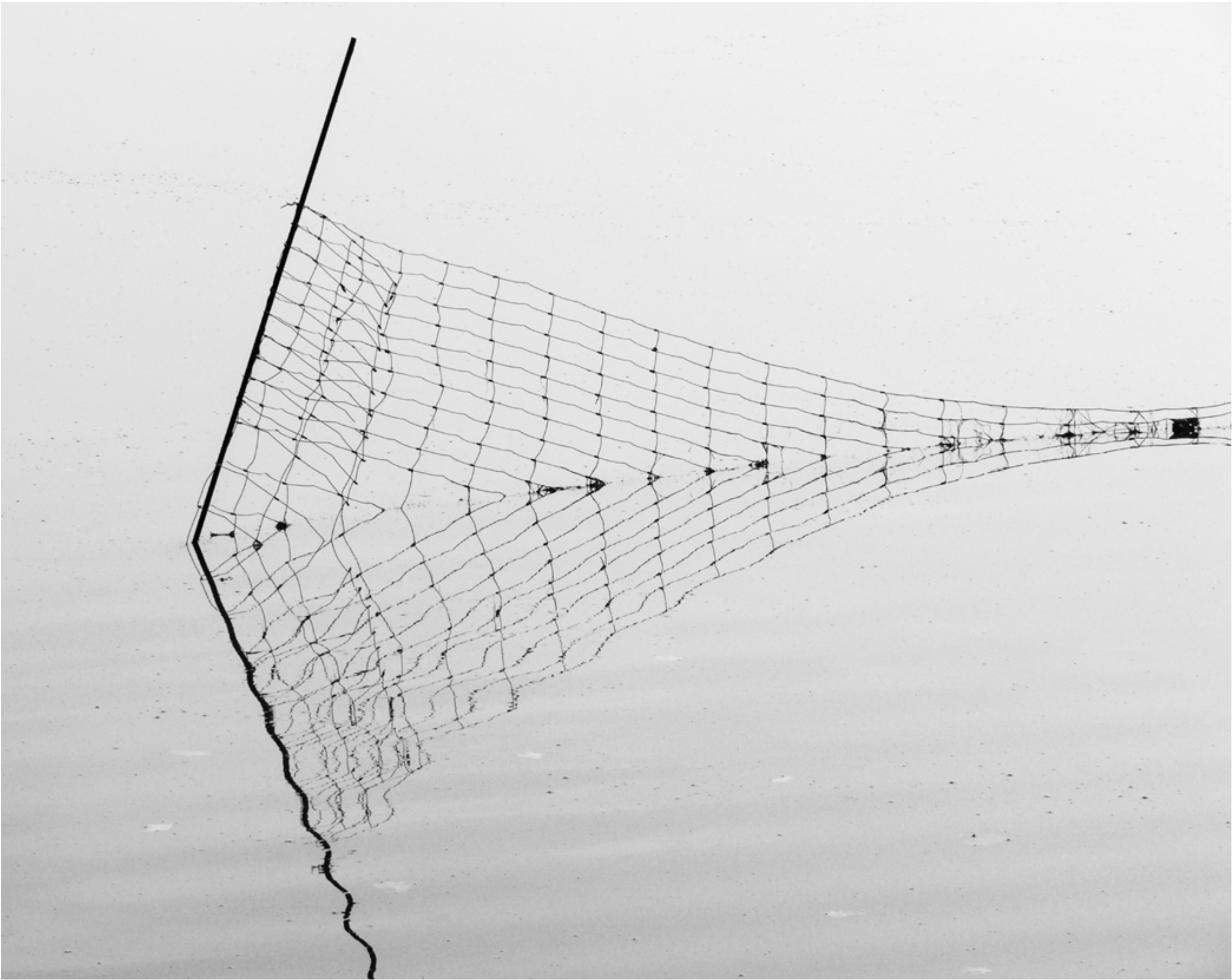


Digitaler Anfang

Meine ersten digitalen Bilder waren Scans analoger Filme, die von Kodak auf CD angeboten wurden. Abzüge in Postkartengröße waren das maximal mögliche Bildformat. Auch die ersten digitalen Bilder aus einer Olympus-Pocketkamera waren längst nicht tauglich für eine echte fotografische Auseinandersetzung. So musste hier zunächst eine längere Zeitspanne übersprungen werden, bis man wenigstens einigermaßen brauchbares Bildmaterial aus einer digitalen Kamera bekam. Selbst ich musste anfangs lernen, dass ein JPG-Bild direkt aus der Kamera für eine sinnvolle Bearbeitung völlig ungeeignet ist.

So war es auch hier die Auseinandersetzung mit der Bildbearbeitung, die mir den Weg zeigte, wie man vernünftige Aufnahmen machen kann. Das waren die ersten Bilder im Rohformat, die zu ansprechenden Ergebnissen führten. Und hier war nun wieder das erforderlich, was ich bereits in der analogen Zeit gemacht habe: die Arbeit im Fotolabor. Nur fand diese nun nicht mehr unter Verwendung von Chemikalien in der Laborschale, sondern am PC mit Lightroom und später in Photoshop statt.

Trotz allem war der Anfang mit einer Panasonic DMC-FZ30 sehr bescheiden. Der Miniatorsensor mit 7,2x5,3 mm lieferte lediglich 8 Megapixel. Was mich trotzdem bis heute begeistert, war das ausklappbare Rückteil, das zentral angeordnet war und sich in alle Richtungen drehen und schwenken ließ. Für mich war das die beste Erfindung, seit es Kleinbildkameras gibt und auch meine heutigen Sony-Kameras, die über einen Minolta-Bajonettanschluss verfügen, haben diese einzigartige Mechanik. Während andere Fotografen sich auf den Untergrund legen müssen, um bodennah zu fotografieren, mache ich das bequem aus der Hocke über mein Schwenkdisplay.





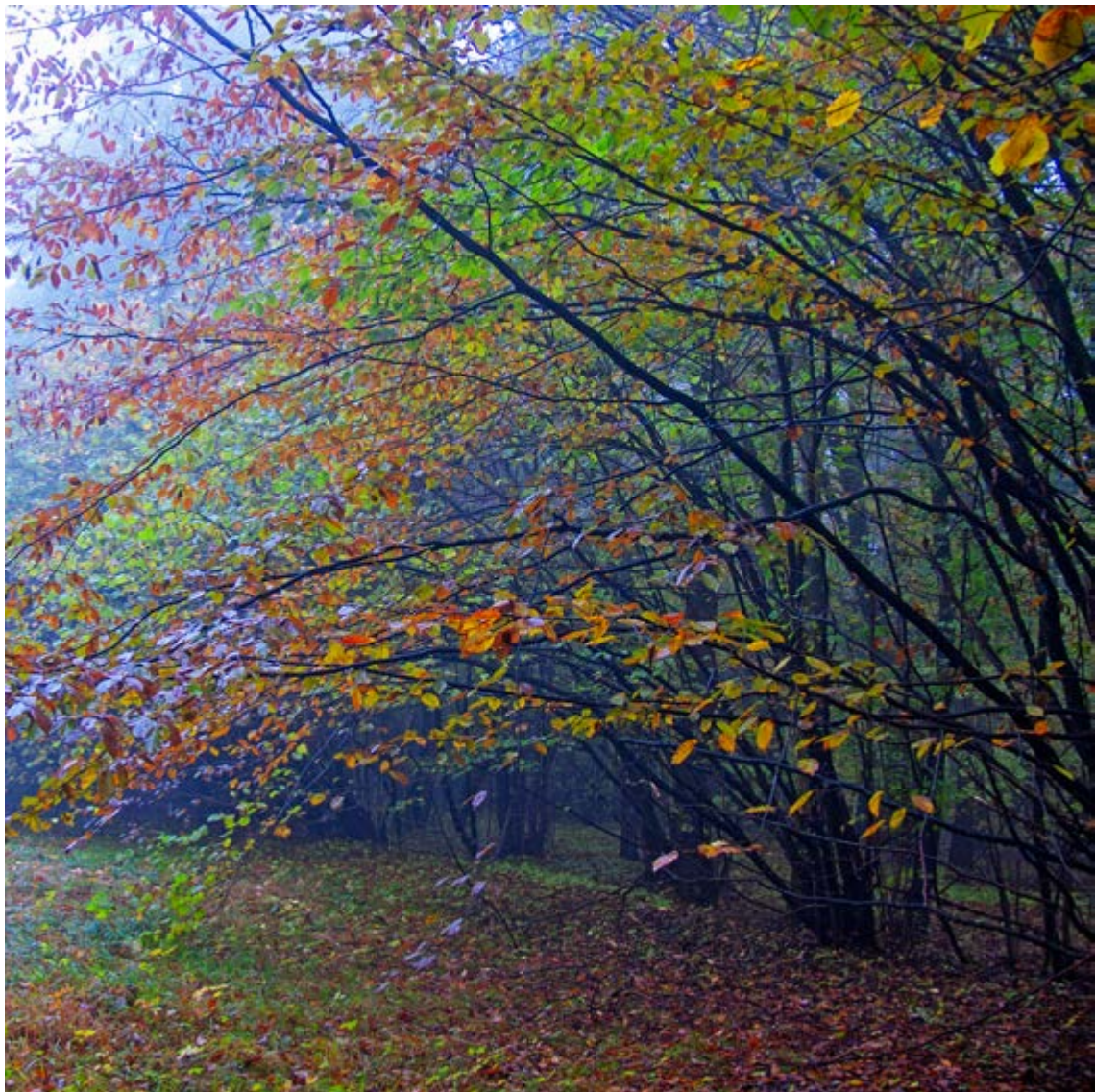
Felsendorf Krögelstein, Fränkische Schweiz, 2009



Moorhof, 2009



Bei Streitberg, Burgruine Neideck, 2009





Winterlicht, 2011



Weissensee, 2012





Digitaler Fortschritt

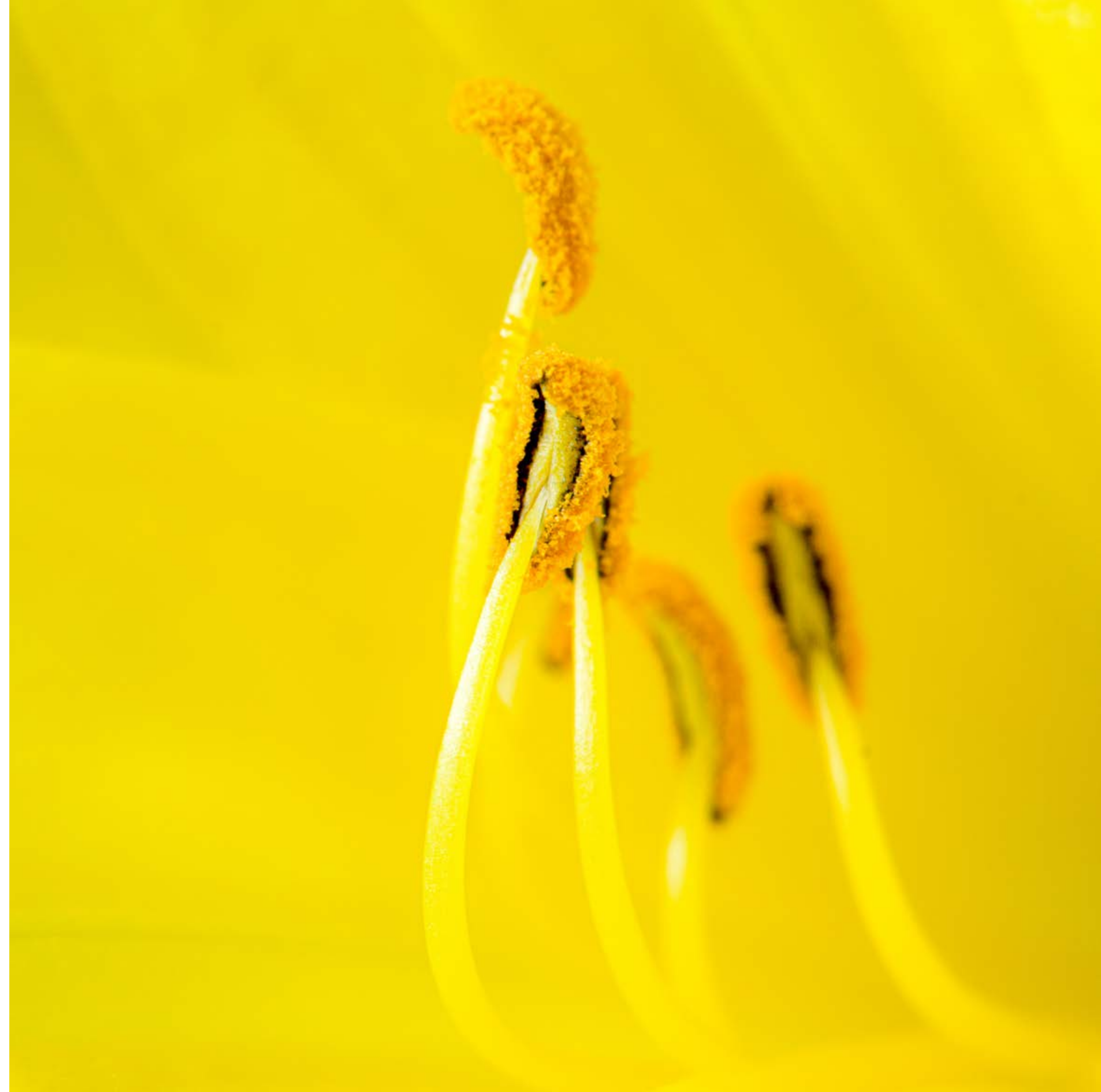
Es war lange Zeit nicht vorstellbar, dass es jemals Sensoren geben könnte, die eine dem Kleinbildfilm entsprechende Anzahl von Pixeln haben werden. Und doch hat es nur wenige Jahre gedauert, bis diese Grenze erreicht war und bis heute sogar bei Weitem überschritten wurde. So habe auch ich mir im Jahr 2013 eine Sony Alpha 77 mit einem Halbformatsensor und 2017 eine Sony Alpha 99II gekauft. Somit hatte ich seit Langem wieder das gewohnte Gefühl einer Kleinbildkamera. Der Sensor liegt hier weit oberhalb der Qualität der besten Kleinbildfilme und gerade aus meiner Erfahrung mit dem Großformat kann ich sagen, dass mit entsprechenden Objektiven sowie bei sorgfältiger Belichtung und Entwicklung durchaus die Qualität der Großformatfilme erreicht werden kann. Die Einstellmöglichkeiten mit den Standarten einer Großformatkamera fehlen hierbei allerdings.

Eine zweite sehr positive Entwicklung erfolgte parallel zur Kamera- und Objektivtechnik auf der Seite der Bildbearbeitung. Zu den Aufnahmen im Rohformat benötigt man einen Rohdatenentwickler, der bei mir von Beginn an Lightroom war. Für eine bewusste Fotografie ist es nicht ausreichend, lediglich den Auto-Button zu drücken und anzunehmen, das Bild sei nun fertig. Dieser Eindruck wird heute immer mehr von neuen Produkten vermittelt. Aber das reicht mir nicht. Man muss sein Werkzeug sehr genau kennen und viel üben, um die vorhandenen Möglichkeiten auszuschöpfen. Der Austausch mit Fotofreunden, sei es persönlich oder über das Internet, erlaubt es uns heute, die besten Methoden zur Bearbeitung kennenzulernen und selbst mit eigenen Bildern auszuprobieren.

Auch ich habe praktisch alle Bilder in diesem Buch mit meinen heutigen Kenntnissen neu entwickelt. Es ist wohl nicht mehr zu erkennen, wo ein JPG-Bild die Basis war, und auch die mit dem Minisensor der Panasonic-Kamera aufgenommenen Fotografien zeigen in einem modernen Rohdatenkonverter viele Details, die vorher so nicht sichtbar waren.

Blüten einer Chrysantheme, 2013

Blütenstengel, Gelbe Lilie, 2013





Sonnenaufgang am Hesselberg, 2015



Fränkische Schweiz bei Muggendorf, 2015

Nächste Doppelseite: Apfelblüte, 2015







Herbstlaub, 2016
Gräser im Paradiest, 2016







Faden einer Spinnwebe, 2018
Indischer Lotus, Botanischer Garten Erlangen, 2018



Mohnblumen, 2019
Schnecke im Eis, Dutzendteich Nürnberg, 2019





Seerosen am Weissensee, 2019

Strand bei Usedom, 2019









Danke

Mein Dank geht zuerst an meine liebe Ehefrau Ursula. Sie hat mir all die Jahre die Freiheit für das schöne Hobby der Fotografie gelassen, weshalb ich mich stets ungehindert entfalten konnte. Durch ihre Unterstützung kann ich dies nun auch im Ruhestand weiter tun.

Darüber hinaus möchte ich meinen Fotofreunden aus den verschiedenen Foto-gruppen in Erlangen und der weiteren Umgebung danken. Das gilt ebenfalls für all die virtuellen Kontakte, die mich mit ihrem Wissen bereichert haben, ohne sich dessen vielleicht selbst bewusst zu sein.

Dank geht zudem an die meist unbekannten Fotografen, die meine Webseiten gefunden und sich dort informiert haben. Dies zeigt mir, dass die dargestellten Informationen Interesse finden. Bald wird auch das vorliegende Buch auf meinen Internetpräsenzen zur Verfügung stehen.

Wer nun das Buch in Händen hält, kann über die hier angegebenen Kanäle Kontakt zu mir aufnehmen:

<https://meine-art-zu-sehen.de>

<https://foto-aktiv.meine-art-zu-sehen.de>

<https://www.youtube.com/user/willikl38/videos>

E-Mail: wilhelm.kleinoeder@w14r.de

Mobil: 0152 3271 6969

Impressum

Design: Manfred Dick-Kreuzer, Michael Glenk, Wilhelm Kleinöder

Lektorat: scribbr.de

Druck: Buch.one

© Wilhelm Kleinöder 2020

Augenblick

Mein sind die Jahre nicht,
die mir die Zeit genommen;
mein sind die Jahre nicht,
die etwa mögen kommen;
der Augenblick ist mein,
und nehm ich den in acht,
so ist der mein,
der Zeit und Ewigkeit gemacht.

Andreas Gryphius

